

Biblische Typenbildung und „gute Ordnung“ in Leichenpredigten¹

Die im Luthertum neu aufgekommene Literaturgattung der Leichenpredigt, die auch im Katholizismus Fuß fasste², zielte zwar vorrangig auf die Seelsorge an den Hinterbliebenen³, diente aber auch dazu, wichtige Lebensstationen und herausragendes Wirken des Verstorbenen erzählend und deutend zu rekapitulieren. In der rückblickenden Perspektive des Predigers wurde die Erinnerung, z. B. an einen politischen Amtsträger und dessen Amtsführung, eingepasst in biblische Typologien oder gemessen an vorbildlichen historischen Gestalten. Auf diese Weise wurde Erinnerung mit Hilfe bekannter Topoi konstruiert und das Handeln der verstorbenen Person in einen übergreifenden Sinnzusammenhang eingeordnet. Dies konnte auch appellativen, ja regelrecht normativen Charakter erhalten⁴ und insofern auf politische und religiöse Zukunftsgestaltung zielen. Um diese verschiedenen Funktionen der Leichenpredigt und auch der Grabrede, der *Oratio funebris*, soll es anhand ausgewählter Beispiele aus dem 16. und 17. Jahrhundert gehen, wobei sowohl der deutsche als auch der französische Bereich und damit konfessionell unterschiedliche Räume in den Blick rücken werden. Drei Perspektiven sollen im Mittelpunkt stehen: Zunächst die Frage nach Typenbildungen und die Einordnung der verstorbenen Person in solche Typologien. Sodann soll der appellative Charakter und die Frage nach der Verwirklichung

1. Es handelt sich um eine überarbeitete und gekürzte Fassung eines im Dezember 2012 im Deutschen Historischen Institut Paris gehaltenen französischen Vortrags unter dem Titel „Religion et politique dans les éloges funèbres des souverains des XVI^e et XVII^e siècles“, publiziert in: RHPH 94 (2014), S. 137-161.
2. Vgl. dazu Birgit BOGE / Ralf Georg BOGNER (Hg.), *Oratio funebris. Die katholische Leichenpredigt der frühen Neuzeit. Zwölf Studien*, Amsterdam [u. a.] 1999 (Chloe. Beih. zum Daphnis 30).
3. Vgl. Irene DINGEL, „Recht glauben, christlich leben und seliglich streben“. Leichenpredigt als evangelische Verkündigung im 16. Jahrhundert, in: Rudolf LENZ (Hg.), *Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften*, Bd. 4, Stuttgart 2004 (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz), S. 9-36.
4. Vgl. dazu Christoph KAMPMANN, *Herrscher memoria und politische Norm. Geschichtliche Persönlichkeiten als Leitbilder vom Mittelalter bis zur Moderne*, in: HJ 129 (2009), S. 3-17. Außerdem DERS., *Der Tod des Herrschers als Grenze und Übergang. Die normative Funktion der Herrscher memoria in der Frühen Neuzeit*, in: Christine ROLL u. a. (Hg.), *Grenzen und Grenzüberschreitungen. Bilanz und Perspektiven der Frühneuezeitforschung*, Köln [u. a.] 2010 (Frühneuezeit-Impulse 1), S. 263-270.

„guter Ordnung“, wie er sich in offenen und unterschwelligten Mahnungen des Predigers ausdrückt, herausgearbeitet werden. Und schließlich kommen die manchmal pointiert, manchmal eher zurückhaltend thematisierten konfessionellen Positionierungen in den Blick. Dass die Grenzen zwischen diesen drei Schwerpunkten fließend sind, versteht sich von selbst.

I. Typenbildung in der Leichenpredigt

Es ist nicht verwunderlich, dass die im Protestantismus verortete Leichenpredigt eine Einzeichnung der verstorbenen Person in biblische Kontexte bevorzugte. Nahezu allgegenwärtig ist der Rekurs auf den alttestamentlichen König David. Dass er als Psalmdichter in den Blick kam⁵, ist selbstverständlich. Vor allem aber war David als auserwähltes Werkzeug Gottes in seiner exemplarischen Frömmigkeit und Tugend ein beliebter Typus. In Leichenpredigten auf Herrscherpersönlichkeiten erscheint der Verstorbene oft rückblickend in seiner Gott wohlgefälligen Amtsführung, Weisheit und Gottesfurcht als Erbe Davids und jener alttestamentlichen Könige, die sich einst in besonderer Weise für die rechte Gottesverehrung des Volkes Israel einsetzten: Salomo, Josaphat, Hiskia und Josia. Sie wurden zu Typen für vorbildliches Regierungshandeln. Dies konnte im konfessionellen Kräftespiel auch eine antikatholische Spitze beinhalten. Dennoch waren solche Typenbildungen nicht unbedingt konfessionell festgelegt. Vor allem der David-Typus wurde im Wettstreit der Konfessionen auch von katholischer Seite angeeignet. Der Düsseldorfer Jesuit Jacob Gippenbusch z. B. rekurrierte in seiner Grabrede von 1653 auf den zum Katholizismus konvertierten Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg auf David als herausragenden Inhaber von zeitlosen Herrschertugenden, die der Verstorbene in analoger Weise verwirklicht habe:

„So ist mir doch zu meinem vorhaben dienlicher die außlegung deren so jhres verstands augen auff die berühmte abtheilung aller Tugend gelencket / sagen es habe König David im Auffrechten Geist die Sittliche / im Heiligen die Göttliche / im Fürnehmsten die Politische / Heroische vnd Fürstlichem Standt gemesse tugend von Gott seinem Herren begert vnd erbetten / Diesem nun also gesetzt / behaupte ich vnwidersprechlich die von Hertzog Wolfgang Wilhelm [...] auß Göttlicher gnaden angetretene vnd forthin durch eigene mitwirckung gehandhabte rühige posses-

5. Als Predigttext bevorzugt wird Ps 103,15 (Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, [...]). Vgl. dazu Robert KOLB, „... da jr nicht trawrig seid wie die anderen, die keine hoffnung haben.“ Der Gebrauch der Heiligen Schrift in Leichenpredigten der Wittenberger Reformation (1560-1600), in: Eva-Maria DICKHAUT (Hg.), *Leichenpredigten als Medien der Erinnerungskultur im europäischen Kontext. Neue Ergebnisse und Perspektiven*, Stuttgart 2014 (Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 5), S. 1-26. Vgl. auch die Predigt Andreas Osianders d. J. auf Herzog Ludwig von Württemberg (wie Fußnote 27).

sion erstlich des Auffrechten Geists / das ist / allerhand moral vnd Sittlicher tugent.“⁶

In humanistischer Manier behandelte der Prediger sodann die christlichen Haupttugenden *prudencia, iustitia* und *fortitudo*. Ähnliches, nämlich die Indienstnahme des David-Typos für humanistische Qualitäten, lässt sich auch in der von Jules Mascaron, *Évêque et Comte d'Agen*, im Jahre 1675 gehaltenen *Oraison funèbre* auf den ebenfalls zum Katholizismus konvertierten Turenne beobachten. Wie David habe Henri de la Tour d'Auvergne Güte, Milde und Mäßigung, also die Qualitäten eines *honnête homme* besessen; wie David sei er vom Glauben durchdrungen gewesen, von Religion, Demut und all jenen Gaben des Heiligen Geistes, die für Christen und Heilige charakteristisch seien⁷.

Demgegenüber hat man in protestantischen Leichenpredigten solche typologischen Parallelisierungen von den zeitlosen Tugenden abgelöst und gezielt historisch konkretisiert, oft in legitimatorischer Absicht. So lobte der kurbrandenburgische Hofprediger Simon Gedicke seinen verstorbenen Landesherrn Joachim Friedrich, dass er wie einst Josaphat und Hiskia gehandelt habe, als er 1567 das Erzstift Magdeburg der Wittenberger Reformation zugeführt, 1570/71 die Reformation der Klöster im Erzstift angeordnet und 1583 eine Generalvisitation durchgeführt habe⁸. Der Tübinger Propst Johannes Mager setzte das Regie-

6. SPIRITVS RECTVS, SANCTVS, PRINCIPALIS, Das ist / Auffrecht= Heilig= Fürnehmster Geist Weilandt deß Durchleuchtigsten Fürsten vnd Herrens / H. VVOLF-GANGI VVILHELMI, [...] Von P. IACOBO GIPPENBVSCHE der Societät IESV Priester zu Dfßseldorff / [...] Gedruckt zu Cölln / Bey HENRICO Krafft [...] Anno M. DC. LIII, S. 12 (VD17 12:127933N).
7. „Sondez et examinez ce cœur, vous qui n'êtes sensibles qu'aux vertus douces de la morale et de la société civile, et vous trouverez que, comme celui de David, il a eu la bonté, la modération, et toutes les qualités qui forment l'honnête homme et le sage. Sondez et examinez ce cœur, vous qui, plus éclairez que les autres, ne donnez votre approbation qu'aux vertus chrétiennes, et vous serez convaincus que, comme celui de David, il a été pénétré de foi, de religion, d'humilité, et de tous ces dons du Saint-Esprit qui font les chrétiens et les saints: [...]“, ORAISON FUNEBRE DE TRÈS HAUT ET TRÈS PUIS-SANT PRINCE HENRI DE LA TOUR-D'AUVERGNE, VICOMTE DE TURENNE, maréchal general des camps et armées du roi, etc.; prononcée en 1675, aux Carmélites du grand couvent de Paris, où son Coeur fut déposé, in: ORAISONS FUNEBRES DE FLÉCHIER, SUIVIES DE CELLES DE TURENNE, PAR MASCARON; DU PRINCE DE CONDÉ, PAR BOURDALOUE; ET DE LOUIS XIV, PAR MASSILON. T. II, PARIS: Pierre Didot l'aîné et Firmin Didot, 1803, S. 105. Den möglichen strategischen Gründen dieser Konversion geht Leonhard HOROWSKI nach, vgl. DERS., Konversion und dynastische Strategie: Turenne und das Ende des französischen Hochadelscalvinismus, in: Ute LOTZ-HEUMANN u. a. (Hg.), Konversion und Konfession in der Frühen Neuzeit, Gütersloh 2007 (SVRG 205), S. 171-211.
8. Vgl. MEDITATIO MORTIS Oder Churfürstliche / Brandenburgische Leichpredigt / [...] H. JOACHIM FRIDERICH [...] Gehalten durch Simonem Gediccum, [Leipzig 1609], S. 48f. (VD17 23:249059Q).

runghandeln Herzog Ludwigs von Württemberg als „Landesvater“ in Parallele zu der Fürsorge des Mose für das Volk Israel, dem es in erster Linie um das zeitliche und ewige Heil des Volkes gegangen sei, der dessen Anliegen vor Gott vertrat und göttlichen Zorn abzuwenden wusste. Gottesfurcht und weltliches Verantwortungsbewusstsein werden auf diese Weise besonders akzentuiert. Ebenso wie Mose sei auch Ludwig von Württemberg viel zu früh aus seinem Amt gerissen worden. Wie Mose in dem unerschrockenen Josua einen würdigen Nachfolger gefunden habe, so Ludwig in Herzog Friedrich⁹, der zum Zeitpunkt dieser Leichenpredigt die Regierung bereits angetreten hatte. Auch in dieser Konstellation erblickt der Prediger das Ineinandergreifen göttlichen Handelns und weltlicher Realität:

„Dann die Hand des HERrn ist nicht zu kurtz / daß er nicht helffen könne: sonder wann er ein Daudid hinnimt / so erweckt er hingegen einen Salomon: vnd an statt seines trewen Dieners Mosis / gibt er den Helden Josuam. Also hat er auch vns [...] an statt vnser [...] Landsfürsten / Hertzog Ludwigen / [...] widerumb gegeben vnd bescheret ein Gottseligen / Fridenreichen Regenten / nämlich / jetzigen vnsern gnädigen Herrn vnd Landsfürsten / Herrn Friderichen [...] / gleich wie Josua in dem Hauß Mosis / zu wahrer erkanntnus vnd forcht Gottes / vnnd allen Fürstlichen Christlichen Tugenden / von jugent auff erzogen / vnd auffgewachsen.“¹⁰

In diesem Fall diene die typologische Parallelisierung zugleich als Appell an Friedrich, als neuer „Landesvater und Friedefürst“¹¹ in die Fußstapfen seines Vorgängers Ludwig des Frommen zu treten.

Nicht nur auf biblische Gestalten griff man zurück. Auch der Verweis auf herausragende Kaiser der christlichen Antike hatte eine solche appellative Funktion. Simon Gedicke z. B. integrierte in seine Leichenpredigt auf den brandenburgi-

9. Friedrich I. stammte aus der Linie Württemberg-Mömpelgard und war ein Vetter zweiten Grades von Ludwig, hatte seine Jugend am Stuttgarter Hof verbracht und seine Ausbildung in Tübingen genossen. Vgl. Paul Friedrich von Stälin, Art. Friedrich I., Herzog von Württemberg, in: ADB 8, S. 45-48.
10. Die ander Leichpredigt / gehalten zu Stutgarten / in der Stifftskirchen. Als die Fürstliche Leich des Durchleuchtigen / Hochgebornen Fürsten vnnd Herrn / Herrn Ludwigen / Hertzogen zu Würtenberg vnnd Teck / Grauen zu Mümpelgart / etc. hochlöblicher seliger Gedächtnus / den 23. Augusti / anno / etc. 93 von dannen nach Tübingen zur Begräbnus geführt / vnd durch ein Christliche Gemeind zu Stutgarten für das Thor / mit vnderthänigem / herzlichem Trawren / ist beleitet (!) worden. Durch M. Johannem Magirum / Probsten daselbsten, in: Vier Christliche Predigten / Vber der Leich / weilund (!) des Durchleuchtigen / Hochgebornen Fürsten vnd Herrn / Herrn LVDWJGEN / Hertzogen zu Würtenberg vnd Teck / Grauen zu Mümpelgart / etc. Hochlöblicher vnd Christseliger gedächtnus / wie sie nacheinander gehalten. [...] Getruckt zu Tüwingen / bey Georgen Gruppenbach / Jm Jar M.D.XCIII, S. 43 f. (VD16 V 1017).
11. Vgl. ebd. S. 44.

schen Kurfürsten Johann Friedrich folgende eindringlichen Wünsche an dessen Nachfolger Johann Sigismund:

„Wir wündschen mit herzlichem seufftzen vnd Gebet vnserm Christlichen Churfürsten fürnemlich dreyerley: 1. Constantini pietatem, Die Gottesfurcht vnd rechte Gottseligkeit Constantini. 2. Theodosij comitatem, Die freundlichkeit vnd leutseligkeit Theodosij. 3. Martiniani tranquillitatem, Daß wir ein stilles vnd geruhiges leben vnter S. Churf. Gn. Führen mögen / wie die Vnterthanen vnterm Keyser Martignano.“¹²

Von einem Herrscher, den man als neuen Konstantin sehen und dessen Regierungshandeln man in die Nachfolge von Theodosius und Martinianus einordnen wollte, erwartete man den Einsatz für rechte Lehre und Gottesdienst gegen alle Ketzerei, die Beachtung theologischer Kritik und Ratschläge von Seiten der geistlichen Amtsinhaber sowie die Beförderung des weltlichen und geistlichen Friedens.

Bei weiblichen Verstorbenen fielen solche Typologisierungen naturgemäß anders aus. Witwen, die sich als Regentinnen und „Landesmütter“¹³ um ihr Land verdient gemacht hatten, fanden ihr Äquivalent in der alttestamentlichen Gestalt der Judith¹⁴, deren Figur schon in den 1530er Jahren zu einer Allegorie für die für die Reformation eintretenden Fürstenhäuser geworden war¹⁵. Verantwortungsbewusstsein in weltlichen und geistlichen Dingen, Demut, Zucht und Ehrbarkeit – das waren die Tugenden, die man der verstorbenen Regentin in der Figur der Judith zusprach. Der thüringische Superintendent Gregor Strigenitz brachte dies in seiner Leichenpredigt auf Dorothea Susanna von Sachsen-Weimar ebenso zum Ausdruck¹⁶ wie der Theologe Johannes Roscher in seinem „Ge-

12. GEDICKE, *Meditatio mortis* (wie Fußnote 8), S. 42f.
13. Vgl. z. B. ROSCHER, *Gedächtnis- und Begängnis-Sermon* (wie Fußnote 17), f. (a)2a, weitere Nachweise bei Dorothea-Susanna (wie Fußnote 16).
14. Vgl. das zu den alttestamentlichen Apokryphen gezählte Buch Judith, bes. Kap. 8 (-16).
15. Lucas Cranach hatte mit seinen künstlerischen Darstellungen dazu beigetragen, dass die Figur der Judith als Bild für die kämpferische, aktiv für das Recht der Untertanen eintretende Fürstin aus dem Vorstellungshorizont der Zeit nicht mehr wegzudenken war. Zum Topos der Judith in der Kunst vgl. Matthias MÜLLER, *Die mythische Heldin als Fürstin – die Fürstin als mythische Heldin. Spuren eines Rollenbildes protestantischer Fürstinnen in der Malerei Lucas Cranachs*, in: Vera VON DER OSTEN-SACKEN / Daniel GEHRT (Hg.), *Fürstinnen und Konfession. Beiträge hochadliger Frauen zu Religionspolitik und Bekenntnisbildung*, Mainz 2015 (VIEG. Beiheft 104. Abt. für Abendländische Religionsgeschichte), S. 63-105.
16. Vgl. *Gedechtnis vnd Leichpredigt / Aus dem Sechzehenden Capitel des Büchleins IV-DITH. Nach dem Tödlichen Abgang vnd Begräbnis / Weyland der Durchlauchtigen / Hochgebornen Fürstin vnnnd Frawen / Frawen DOROTHEA SVSANNA. Geborner Pfaltzgräfin bey Rein / etc. Hertzogin zu Sachsen / Landgräfin in Thüringen / vnd Marggräfin zu Meißen / etc. Widwen / Christmilder vnnnd Löblicher Gedechtnis. Zu Orlamünde den 16. Aprilis / am Sontage Iubilate, Anno 1592. gethan und gehalten Durch*

dächtnis- und Begängnis-Sermon von der Gottseligen Judith“ auf die 1659 verstorbene Anna Eleonore von Braunschweig-Lüneburg¹⁷. Judith, Debora und Esther, die in Leichenpredigten auf Frauen immer wieder auftauchen, können als weibliche Gegenstücke zu David, Salomo, Josaphat, Hiskia und Josia angesehen werden. Der kurbrandenburgische Hofprediger Bartholomäus Stosch brachte die über die Typologie vermittelte Aussage folgendermaßen auf den Punkt:

„Wann / Debora die Regentin und Richterin in Jsrael sich eine Mutter in Jsrael nennet / und wann Gott beym Jesaia der Kirchen des Neuen Testaments verheisset: Daß nicht allein Könige und Fürsten / sondern auch Fürstinnen ihre Pflegerin und Säugammen seyn sollen. Wan(n) auch Mardochai zu Königin(n) Esther sagte / daß sie daraum(b) zum K(e)nigreich kommen sey / daß sie umb die Kirche Gottes bekümmert sey. So lehret Gott [...] was solcher Hohen Personen und fürstlichen Matronen fürnembstes Ampt sey / nemlich / daß Sie umb Erhaltung / Wolfahrt und Auffwachs des Volcks und der Kirchen Gottes sollen bekümmert seyn: Wie eine Mutter für ihr Kind sorget.“¹⁸

Vorbildliches weibliches Gottvertrauen fand in den alttestamentlichen Stammmüttern Israels, Sara und Rebecca, eine typologische Entsprechung¹⁹. Treue zur

M. Gregorium Strigenicum Pfarrern vnd Superintendenten daselbsten. Gedruckt zu Leipzig / durch Frantz Schnelboltz. TYPIS HAERENDVM BEYERI. Im Jahr: 1600 (VD16 S 9657), passim, und bes. f. D1r. Zu Dorothea Susanna von Sachsen-Weimar vgl. Irene DINGEL, Dorothea Susanna von Sachsen-Weimar (1544-1592) im Spannungsfeld von Konfession und Politik. Ernestinisches und albertinisches Sachsen im Ringen von Glaube und Macht, in: Enno BÜNZ u. a. (Hg.), Glaube und Macht. Theologie, Politik und Kunst im Jahrhundert der Reformation, Leipzig 2005 (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 5), S. 175-192.

17. Gedächtnis- und Begängnis-Sermon Von der Gottseligen Judith / aus dem Buch Judith auf 16. Cap. am 3. Sonntag nach Trinitatis den 19. Junij des 1659. Jahrs / umb 9. Uhr in der Fürstl. Hoff.Capel zum Hertzberg gehalten / als folgenden Montag der Fürstl. Leichnam der weyland Durchläuchtigen / Hochgebornen Fürstin und Frawen / Frawen ANNEN ELEONOREN, Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg [...] begleitet werden sollen. Durch JOHANNEM ROSCHERUM Seniore, Hofpredigern daselbsten. Gedruckt zu Nordhausen / bey Johan=Erasmus Hynitzsch [1659] (VD17 39:103815L).
18. Wahres Christenthumb / Der weiland Durchleuchtigsten Fürstinn und Frauen / Frauen Elisabeth Charlotte / Marggräffinn und Churfürstinn zu Brandenburg [...] Bey dero Fürstl. Leichbegängniß Da der Churfürstl. Cörper am 4. Septemb. Anno 1660. in der Thumbkirchen zu Cöln an der Spree in das Churfürstl. Erbbegräbniß mit gewöhnlichen solennitäten beygesetzt worden. [...] Bartholomaeum Stoschium, Churf. Brandenb. Consistorial-Raht und Hoffprediger. Berlin / Gedruckt bey Christoff Runge [1660], S. 1 f. (VD17 1:037960L).
19. Vgl. Leichpredigt Bei der Sepultur vnnd Begrebnus / Der Durchlauchtigsten vnd Hochgebornen / Fürstin vnd Frawen / Frawen / Sabinen / Geborne vnnd Vermehlte Marggreffin vnd Churfürstin zu Brandenburg etc. Jtem / Von Ihrer Churfürstlichen Gn. Ankunfft Leben / Kranckheit vnd Abschiedt. Georgius Celestinus D. [...] Gedruckt zu Berlin im Grawen Closter ANNO M. D. LXXXV, f. C1a-b (VD16 H 3715).

wahren Religion, d. h. zur lutherischen Reformation, konnte einer verstorbenen Fürstin darüber hinaus den Ehrentitel einer wahren Priscilla eintragen²⁰, in Anspielung an die im Neuen Testament erwähnten, in Kleinasien und Korinth wirkenden beiden urchristlichen Missionare Priscilla und Aquila²¹.

Solche genderspezifischen Typologisierungen waren in Leichenpredigten und Grabreden die Regel. Aber es gab auch Ausnahmen, dann nämlich, wenn dies durch biographische Brüche konterkariert wurde. Ein solcher Fall zeigt sich in der Leichenpredigt für Fürstin Anna Sophia von Braunschweig-Lüneburg. Sie war die älteste Tochter des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg und hatte während ihrer – kinderlos gebliebenen – Ehe mit Friedrich Ulrich von Braunschweig-Lüneburg ein Liebesverhältnis mit einem anderen Adligen unterhalten. In die von ihrem Mann geforderte Scheidung willigte sie aber nicht ein. Eine Zitation vor das Wolfenbütteler Konsistorium lehnte sie ab²². Dies alles wird in der Leichenpredigt jedoch nur für denjenigen deutlich, der diese Lebensgeschichte bereits kennt. So gibt es z. B. nirgends einen Bezug auf Judith oder andere vorbildhafte Frauen der Bibel. Der Leichenprediger, der Kurbrandenburger Hofprediger Stosch, rekurrierte eher auf die zahlreichen Anfechtungen Davids, der aber letzten Endes doch an seinem Glauben festgehalten habe²³. Offen sprach er aus:

20. Vgl. *Vicissitudo laetitiae & tristitiae. Frewd vnd Leid Dess Churfürsten zu Brandenburg / Marggraff Joachim Friederichs / in Preussen etc. Hertzogen etc. vnsers gnedigsten Herrn: Dessen Churf. Gn. geliebte Ehegemahlin die weiland Durchlauchtigste / Hochgeborne Fürstin vnd Fraw / Fr. ELEONORA, [...] den 22. Martii dieses 1607. Jahrs / für Mittag vmb 10. Vhr / eines Fürstlichen Frewleins genesen / vnd eine fröliche Kinder Mutter worden / aber (leider) bald drauff den 31. desselben Monats vmb 2. vhr nach Mittag / todes verblichen / vnd folgendts den 16. Aprilis im Thumb zu Cöln an der Spree zu jhrer seligen ruh beygesetzt worden / Christliche Begengnis Predigt / [...] Durch Simonem Gedicum der heiligen Schrifft Doctorem vnd Churfürstlichen Brandenburgischen Hoffprediger / auch Consistorii Assessorem, und Thumbprobst daselbst. Gedruckt zu Leipzig bey Michael Lantzenberger [1607] (VD17 12:123752Q).*
21. Vgl. Act 18,2.
22. Zu Anna Sophia von Braunschweig-Lüneburg vgl. Jill BEPLER, *Tugend- und Lasterbilder einer Fürstin: die Witwe von Schöningen*, in: *L'Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 8 (1997), S. 218-231.
23. Vgl. *Kampff und Sieg der Kinder Gottes / Bey dem Leich-Begängniß Der weiland Durchleuchtigsten Frauen / Frauen Anna Sophia / Geborner aus Churfürstlichem Stamme der Marggraffen zu Brandenburg / Hertzoginn zu Braunschweig und Lüneburg Witwen [...] Als Dieselbige im Jahr 1659. den 19. Decembr. in Christo seliglich / Und hernachmals in der Thumbkirchen zu Cöln an der Spree am 6. Septembr. dieses 1660. Jahres Jhr verblichener Cörper in das Churfürstliche Erb=Begräbniß mit gewöhnlichen solennitäten beygesetzt worden. Erkläret aus dem 119. Psalm v. 92. Durch Bartholomaeum Stoschium, Churf. Brandenb. Hoffprediger und Consistorial-Raht. Berlin / Gedruckt bey Christoff Runge [1660], S. 48 (VD17 1:037975E).*

„Ob endlich schon bey der Blödigkeit ihres Gemüthes etliche Schwachheiten und irregularitäten im Leben nicht aussenblieben; jedoch müssen wir bedencke[n] / daß nicht allein Sie offft mit der Kirchen Gottes gebätet hat [...] Sondern / daß auch der HERR Christus selbst am Stamme des Creutzes für sie und solche / die Vergebung der Sünde erbäten / wann er gesprochen: Vater / vergib ihnen / denn sie wissen nicht / was sie thun.“²⁴

All dies hinderte den Prediger freilich nicht, unter den Personalien die „landesmütterlichen“ Verdienste der Verstorbenen in Politik, Bildung und Erziehung zu loben²⁵, die sie auch tatsächlich hatte, und sie unter die vernünftigsten und klügsten Prinzessinnen ihrer Zeit einzuordnen²⁶.

II. Ermahnung zu „guter Ordnung“ in Leichenpredigten

Die Parallelisierung eines verstorbenen Herrschers oder einer Fürstin mit ausgewählten Gestalten der Heiligen Schrift setzte eine enorme Kenntnis der jeweiligen biblischen Kontexte und einen unausgesprochenen Konsens in deren gegenwartsbezogener Interpretation voraus. Denn stets ging es dabei im weitesten Sinne auch um den Versuch der Darstellung einer politischen, gesellschaftlichen und religiösen Ordnung, in der weltliche Existenz und deren geistliche Ausrichtung in Einklang miteinander standen oder stehen sollten. Der Appell an die Mächtigen, für die Verwirklichung einer solchen „guten Ordnung“ zu sorgen, war deshalb auch stets Thema von Leichenreden und -predigten. Dies rückte umso mehr in den Mittelpunkt, als die Reformation überkommene Ordnungen nicht nur in der Kirche, sondern auch in Politik und Gesellschaft in Frage gestellt hatte. Andreas Osiander d. J. lobte deshalb Herzog Ludwig von Württemberg rückblickend für die Gewährleistung einer gesellschaftlichen Ordnung, in der

„ein jeder sein Weinberg vnd Garten mit friden besessen / oder (wie die Schrift von Salomonis Regierung redet) vnder seinem Weinstock vnd Feigenbaum sicher woh-

24. Ebd. S. 49f.

25. So werden z. B. ihre Bemühungen um die Einrichtung einer Schule in Schöningen erwähnt. Zwar ist von „vielfältigen Leibesbeschwerden“ (ebd. S. 63) die Rede, aber auf die beschädigte moralische Integrität wird mit keinem Wort angespielt; im Gegenteil: Sie habe stets „Landesmütterliche Vorsorge“ gegenüber ihren Untertanen walten lassen. Darüber hinaus sei es ihr gelungen, im Dreißigjährigen Krieg die ihr gehörenden Ortschaften und Untertanen aus den Kriegswirren herauszuhalten: „Als da Jhre Durchl. es dahin gebracht / daß dero Unterthanen und angehörige Oerter / ob sie schon so gelegen gewest / daß jedermanns Willen und Gewalt Sie sich exponieret befunden / doch fast alleine von allen denen im Reich gelegenen / gleichsam als ein Brand aus dem allgemeinen Feuer des Reichs herausgerücket und conserviret worden / ungeachtet Jhre Durchl. darunter grosse und solche Feinde und oppositionen für sich gefunden [...].“ So ebd. S. 63.

26. Vgl. ebd. S. 64.

nen können / vnnd so wol mit Geistlicher / als leiblicher notturfft versehen gewesen [...] Dann was ein trewhertziger vnnd fleissiger Haußuatter ist in einer kleinen Haußhaltung bey einer handuoll Kinder / das ist ein Christliche / verständige / ehr-
liebende Obrigkeit in einer grossen Haußhaltung bey vil tausent Vnderthonen.“²⁷

Er appellierte damit an die Pflichten jedes Herrschers in der *politia*, die denen eines Hausvaters im kleineren Bereich der *oikonomia* gleich kam, aber diese im Ausmaß der Verantwortung überragte. Die Hinweise der Prediger auf die doppelte Verpflichtung des weltlichen Herrschers, einerseits gegenüber Gott in Wahrung der rechten Gottesverehrung, andererseits gegenüber den Untertanen für deren zeitliche und ewige Wohlfahrt, sind – zumindest im protestantischen Bereich – Allgemeingut²⁸. Der Tübinger Propst Johannes Mager nannte sogar ganz konkrete Beispiele für das herzogliche Bemühen um gute Ordnung. Dazu gehörte sein Einsatz für reine Lehre und rechtes Sakramentsverständnis, das er in Widerlegung der Jesuiten, Calvinisten, Schwenckfelder und Täufer zu wahren gesucht habe. „Zu welchem end“, so fuhr Mager fort, „Jhre F.G. ein grosse anzahl junger Leut [...] in dero Klöstern vnnd dem Stipendio zu Tüwingen / mit grossem Kosten zur Theologj erziehen lassen“. Deren Kompetenz habe er auch benachbarten Herrschaften zur Verfügung gestellt²⁹. In seinem weltlichen Regierungshandeln habe Ludwig Gerechtigkeit und Billigkeit sowie eine gute christliche Disziplin (Zucht) gefördert. Er habe seine Räte, Diener und Amtsleute gezielt in die Aufrichtung und Beachtung der kirchlichen, sozialen und politischen Ordnung einbezogen, welcher die Kirchen-, Landes-, Kasten- und Visitationsordnungen dienten und zugrunde lagen³⁰. Die Berufung guter Ge-

27. Die Erste Predigt / Vber der Leich / weilund des Durchleuchtigen / Hochgebornen Fürsten vnd Herrn / Herrn Ludwigen / Hertzogen zu Würtemberg vnnd Teck / Grauen zu Mümpelgart / etc. Gehalten zu Stutgarten in der Fürstlichen Hoffcapell / auff den 10. Sonntag nach Trinitatis, Anno &c. 93. Durch Andream Osiandrum D. [d.J.] Würtembergischen Hoffprediger in: Vier Christliche Predigten (wie Fußnote 10), S. 2.
28. Osiander d.J. fügte seiner Leichenpredigt insofern eine individuelle Note hinzu, als er Ludwig regelrecht zu einem Propagator des rechten Glaubens stilisierte. Er habe – auch zum Nutzen anderer – ketzerische Schriften durch seine Theologen widerlegen lassen, diese auch an andere Orte und in andere Länder gesandt, um der rechten Lehre Vorschub zu leisten. Vgl. OSIANDER [D.J.], Die Erste Predigt (wie Fußnote 27), S. 14f.
29. Vgl. MAGER, Die ander Leichpredigt (wie Fußnote 10), S. 31, hier auch das Zitat.
30. Vgl. ebd. S. 31 f.: „Nicht weniger hat Jhre F.G. in dero weltlichen Regiment / dahin gesehen / daß bey den Vnderthonen die Gerechtigkeit vnnd Billigkeit / in allen Sachen / sampt Christlicher guter Zucht / allenthalben gefürdert / hergegen aber die Vngerechtigkeit / Freuel / Mutwill / vppiges Wesen / allerley Sünd vnnd Laster (denen Jhre F.G. von jugend auff von hertzen feind gewesen) verhütet vnnd abgeschafft würden. Vnd damit solches desto fruchtbarlicher geschehen möchte / haben Jhre F.G. sich selbs der Regierung mit allem ernst vnnd eifer angenommen / die wichtigste Sachen Jhr selbs durch die Händ gehen / vnd sich hierunder keiner mühe noch Arbeit bedauern / auch nichts dauon abhalten lassen. Darneben aber auch (weil ja Jhre F.G. nicht selbs in der Person vberal

lehrter, vor allem auch guter Theologen, der Aufbau von Schulen und Universität – all dies wurde mit der unterschweligen Ermahnung, so fortzufahren, zustimmend und rühmend hervorgehoben.

In vielen Leichenpredigten über Fürsten der ersten und zweiten reformatorischen Generation spiegeln sich diese Ordnungsvorstellungen, dargestellt an dem Verstorbenen als christlichem Regenten, der irrige und verführerische Lehren ausrottet, durch eine geschickte Berufungspolitik kluge Lehrer an die Landesuniversität holt und die Gewährleistung von Frieden und Eintracht sowohl im weltlichen als auch im geistlichen Bereich erfolgreich betreibt³¹. Manche Prediger nutzten sogar die Gelegenheit der Leichenpredigt zu einer regelrechten Unterweisung des Nachfolgers, so dass sie den Charakter eines Fürstenspiegels erhielt³². Der Pfalz-Neuburger Prediger Bartholomäus Wolffhart z. B. ließ in seiner Leichenpredigt für Kurfürst Ottheinrich aus dem Jahre 1559 auf seinen Predigttext aus II Reg 11 und 12, der das gottwohlgefällige Handeln des Priesters Jojada und die Ausrichtung des Regierungshandelns des Königs Joas an dessen Ratschlägen schilderte, eine regelrechte Unterweisung in der Geschichte Israels folgen. Dies gipfelte in der Feststellung:

„Auß welcher gantzen handlung der König lernen hat sollen / das dz Regiment jme von Gott bescheret / vnnd gegeben sey / vn(d) das er sich allenthalben darinne nach Gottes wort halten solle / würde er sich also halten / so würde jn der Herr segenen / wo nit / würde es jhm gehen / wie andern für jhme / vnd wie es seinem Vatter vnd Großvatter gangen war. Das ist gar ein schöner zutrid / vnd anfang zu einem glückseligen guten Regiment.“³³

Solche Ermahnungen weitete er ausdrücklich auf den christlichen Regenten schlechthin aus, der die Ratschläge seiner geistlichen Amtssträger berücksichtigen und seinen Bund mit Gott erfüllen möge. Aber auch die Untertanen mahnte der Prediger zu Gottesfurcht und Frömmigkeit³⁴, indem er den Tod des guten und

zusehen können) dero Rächten / Dienern vnnd Ampteuten mit ernst eingebunden / ob den Kirchen / Landts / Kasten / Visitation / vnnd andern heilsamen gestelten Ordnungen steiff vnnd vest zuhalten / damit desto Gottseliger / mit mehrer erbawung Christlicher zucht / vnnd befürderung / der Vnderthonen Nutzen / gehauset würde.“

31. Vgl. Zwo Predigt. Eine von dem Christlichen Abscheydt (!) / des Churfursten bey Reyn / Hertzogen Otthaynrich Pfaltzgraffen etc. Die ander von Anstellung der Regiment / das Gott seinen Segen darzu gebe / geschehen zu Newburgk an der Thonaw / am 5. vnd 8. tag Martij / Anno 1559. Durch M. Bartholomeum Wolffhart Pfarrherrn vnd Superintendenten zu Newburgk. M.D.LIX. Gedruckt zu Nürnberg / durch Valentin Newber [1559], bes. f. B2b–B2a (VD16 W 4294).

32. Vgl. den Schluss der zweiten Predigt: „Also haben ewre liebe / inn dieser Predigt kürtzlich gehöret / wie Regiment anzufahen / wie sie zu führen / vnd wo für sich die Regenten wo für sehen vnd hüten sollen“, ebd. f. H1b.

33. Ebd. f. E2a.

34. Ebd. f. E3a–b, G3a.

gerechten Landesherrn als Bußruf an das Volk interpretierte³⁵. Er erinnerte daran, dass das Licht des Evangeliums durch die gute Regierung des frommen Fürsten einst im Lande überhaupt erst zum Leuchten gekommen sei³⁶ und beklagte in drastischen Worten, welch geringe Rückwirkungen dies hervorgebracht hatte: Der Katechismusunterricht habe sich im Grunde nicht gegen Tanzvergünstigungen und Wirtshausbesuch durchsetzen können³⁷. Die Leichenpredigt auf Ottheinrich bietet daher auch interessante alltagsgeschichtliche Perspektiven. Sie setzte schlechte und gute Ordnung in Kontrast und zielte darauf, die neue Herrschaft auf ihre verantwortungsvolle Aufgabe festzulegen.

Obwohl solche auf gute Ordnung zielenden und an die Verantwortlichkeiten in der *politia* appellierenden Argumentationen vor allem in evangelischen Leichenpredigten anzutreffen sind, darf dies nicht vorschnell als konfessionelles Charakteristikum gewertet werden. Auch im Katholizismus verzichtete man nicht auf mahnende Worte an die Adresse der Obrigkeiten. Der Jesuit Gippenbusch z. B. nutzte die Gelegenheit des ihm aufgetragenen Fürstenlobs aus Anlass des Todes Pfalzgraf Wolfgang Wilhelms, um zu bemerken, dass es ihm angemessen erscheine, die versammelten „Regenten und H(e)upter der gantzen Christenheit“ gemäß Ps. 2 [10 f.] eindringlich zur Gottesfurcht zu ermahnen³⁸.

Tatsächlich bot aber das im Katholizismus bevorzugte Genre der Grabrede oder *Oratio funebris* weniger Gelegenheit zu didaktischer Entfaltung dessen, was der Prediger unter guter Regierung und guter Ordnung verstand. Umso bemerkenswerter ist es, wenn dennoch Elemente von Kritik an fürstlichem Verhalten durchschimmern. Dies ist der Fall in der *Oraison funèbre*, die der Jesuit Charles Delarue im Jahre 1695 in Paris auf François Henri de Montmorency hielt³⁹. Montmorency galt als einer der berühmtesten Feldherren seiner Zeit, bekannt

35. Ebd. f. C1b–2a.

36. Ebd. bes. f. B4a.

37. Ebd. f. C1a.

38. „Et nunc, Reges, intellegite: erudimini, qui iudicatis terram. Das ist / Vnd nun / jhr Könige / verstehets wohl / Lasset euch vnderweisen / die jhr seit Richter auff erden. Dienet dem Herrn in forcht / (mit aufrechtem Geist) vnd frolocket jhm mit zittern (im Heiligen Geist) So nehmet imgleichen an die züchtigung (durch den fürnehmsten Geist) nach art vnd manier / wie euch mit seinem trefflichen Exempel der alhie dem leib nach in GTTT [sic] seeliglich ruhender Herr Pfaltzgraff gelehret hat“, GIPPENBUSCH, *Spiritus rectus* (wie Fußnote 6), S. 6.

39. ORAISON FUNEBRE DE TRES-HAUT ET TRES-UISSANT SEIGNEUR FRANÇOIS HENRY DE MONTMORANCY, DUC DE LUXEMBOURG ET DE PINEY, PAIR ET MARESCHAL DE FRANCE, Gouverneur de Normandie, Chevalier & Commandeur des ordres du Roi, Capitaine des gardes du corps et sa Majesté, & Général de ses ramées. Pronocée à Paris dans l'Eglise de la maison professe de la Compagnie de JESUS, le 21. d'Avril 1695. Par le P. DELARUE de la même Compagnie. A PARIS, Chez la Veuve de SIMON BENARD, ruë S. Jaques, vis à vis le College de LOUIS LE GRAND. M. DC. XCV. AVEC PRIVILEGE DE SA MAJESTÉ.

für seine kriegerischen Erfolge, aber auch für seine Grausamkeit. Manche sagten ihm nach, er stünde mit dem Teufel im Bunde, denn trotz zeitweiser Einkerkung in der Bastille hatte er wieder gesellschaftliches Ansehen erlangt⁴⁰. Für den Redner freilich standen die Verdienste des Verstorbenen im Vordergrund⁴¹ und schließlich die Tugenden. Sie hätten dem Helden letzten Endes doch noch den Weg zu wahrhafter Reue am Ende seiner Tage geebnet. Delarue konnte sogar in Erinnerung an das ehrwürdige Geschlecht der Montmorency ausrufen: „La foi de Jesus-Christ est montée avec Clovis sur le trône: mais elle est entrée dans la Cour sur les pas d’un Montmorancy.“⁴² Staat und Kirche seien dem Verstorbenen für seinen Einsatz regelrecht schuldig, über seinem Grab zu beten. Seine „Qualitez du Guerrier parfait“ erinnerten, so der Jesuitenpater, an den alttestamentlichen Salomo, die militärischen Verdienste Montmorencys an die Worte des Paulus „[...] Non sine causâ gladium portat“⁴³. Dennoch konnte und wollte der Redner offenbar nicht ganz verhehlen, dass der verstorbene Montmorency aus dem ausgeschert war, was zumindest für die Kirche als gute Ordnung galt, nämlich der Ausrichtung des menschlichen Lebens an geistlichen, weniger an weltlichen Zielen. Eingekleidet in die Kritik des Propheten Elisa an dem israelitischen König Joas (II Reg 13), der sich dem biblischen Bericht zufolge nicht entschieden genug gegen heidnische Bedrohung gewandt hatte, warf er Montmorency vor, sich weniger an Gott als vielmehr an seinem Prinzen orientiert zu haben, mehr an vergänglichen, weltlichen Lorbeeren, als an der Krone des ewigen Lebens⁴⁴.

III. Konfessionelle Positionierungen

Dass der biographische Rückblick in Leichenpredigten und -reden nicht nur die Frömmigkeit des Verstorbenen thematisierte, sondern auch konfessionelle Posi-

40. Zu Montmorency vgl. Bertrand FONCK, François-Henri de Montmorency-Bouteville, maréchal de Luxembourg (1628-1695). Commander les armées pour Louis XIV, thèse de l’École des Chartes, 2003.
41. „[...] de qui l’Etat & la Religion on reçû de si heureux services“, DELARUE, Oraison funèbre (wie Fußnote 39), S. 7.
42. Ebd. S. 8.
43. Ebd. S. 9f. Vgl. Röm 13,4.
44. „Ce Guerrier: qui combatant en meme-temps pour son Prince & pour son Dieu; s’étudioit moins à plaire à Dieu, qu’il ne s’appliquoit à plaire au Prince; & songeoit plus à des lauriers fragiles, qu’aux couronnes de l’éternité. [...] Mais quelle obligation pour nous, de redoubler auprès de Dieu la ferveur de nos prieres, pour un Chrétien, qui peut-être n’est criminel, que pour avoir eû plus d’ardeur pour nos avantages temporels, que pour les interêt de son ame: à qui peut-être les louanges, que nous donnions à sa valeur, ont fait oublier les devoirs de la dependence Chrétienne: [...]“, DELARUE, Oraison funèbre (wie Fußnote 39), S. 25f.

tionierungen vornahm, wird nicht verwundern. Wenn dies allerdings so geschah, dass die Personalialia dem Exkurs in die Reformationsgeschichte dienten, ist das durchaus singular. Eine solche bemerkenswerte Leichenpredigt stammt von dem Berliner Dompropst Georg Cölestin. Er nutzte seine Leichenpredigt auf Kurfürstin Sabine von Brandenburg, um an die entscheidenden Daten oder Fakten ihres Lebens reformationsgeschichtliche Exkurse anzuheften⁴⁵. Dass dies mit Wohlbedacht geschah, zeigt seine Reflexion darüber in der Leichenpredigt selbst: „[...] habe ich diese Historien / dieweil sie Gottes güte preysset / vnd werdt ist / das sie inn Ewigkeit gedacht wirdt / hierzu auch setzen wollen / [...]“⁴⁶. Wenn Cölestin also die Personalialia der Kurfürstin in eine kleine Reformationsgeschichte verwandelte und die Beförderung der wahren Religion durch die Regentin lobte, dann diente dies der eindeutigen Positionierung des gesamten Kurfürstentums in einem auch innerprotestantisch inhomogenen, konfessionellen Spannungsfeld. Konfessionelle Positionierungen lassen sich ebenso, freilich nicht in gleicher methodischer Durchführung und inhaltlicher Ausformung, in katholischen Leichenreden finden. Der Jesuit und begnadete Prediger Louis Bourdaloue z. B. lobte die vorbildliche Religiosität Heinrichs (II.) von Bourbon, der als *Prince de Condé* zwar aus einer hugenottischen Familie stammte, aber von seiner – vorübergehend – zum Protestantismus konvertierten Mutter, Charlotte de la Trémoille⁴⁷, katholisch erzogen worden war. Heinrich II. sei regelrecht dazu bestimmt gewesen, die wahre Religion wieder zum Aufblühen zu bringen. Dieser familiengeschichtliche Konfessionenmix in einer eigentlich protestantisch verwurzelten Adelsdynastie veranlasste den Prediger, Standhaftigkeit und Aufrichtigkeit Heinrichs im wahren, nämlich katholischen Glauben besonders zu akzentuieren. Die von ihm geübte „sainte liberté dans l'exercice de son culte“ habe ihn dennoch nicht zum Heuchler gemacht, zumal er sich in kompromissloser Anhängerschaft all den Lehren und Zeremonien zugewandt habe, gegen die sich der Einspruch der Reformation aufs Heftigste gewandt hatte⁴⁸. Die konfessionelle

45. Er brachte übrigens zwei Jahre später, im Jahre 1577, eine umfangreiche Geschichte der *Confessio Augustana* heraus, und man ist geneigt anzunehmen, dass sich sein Bemühen um eine historische Legitimierung der nach langem Ringen fertiggestellten *Formula Concordiae* (1577) bereits hier in der Leichenpredigt andeutet.

46. CÖLESTIN, Leichpredigt (wie Fußnote 19), f. A4a.

47. Sie war wegen ihrer Heirat mit Henri I de Bourbon protestantisch geworden, 1597 aber wieder zum Katholizismus zurückgekehrt.

48. Getreu dem Motto – so der Redner –, das schon Chlodwig bei seiner Taufe mitgegeben worden sei: „Adora quod incendisti, Adorez ce que vous avez brûlé“. Vgl. ELOGE FUNEBRE De Tres-haut, Tres-puissant & Tres-Excellent Prince HENRI DE BOURBON, PRINCE DE CONDÉ. ET PREMIER PRINCE DU SANG. Prononcé à Paris le 10. jour de Décembre 1683 en l'Eglise de la Maison Professe des Peres de la Compagnie de JESUS: Par le Père BOURDALOUE; de la même Compagnie. A LA HAYE, Chez ARNOUT LEERS, M. DC. LXXXIV, S. 22.

Positionierung diene hier dem Ausweis der Rechtgläubigkeit des Verstorbenen⁴⁹.

In der Tat fallen in Leichenreden auf katholische Mitglieder hugenottischer Traditionsfamilien oder auf Konvertiten zum Katholizismus die konfessionellen Positionierungen besonders auf. Ging es doch darum, die Konversion als Beleg für die religiöse Wahrheit stark zu machen. Dies versetzte den Redner immer dann in einen Zwiespalt, wenn z. B. die zu lobenden Tugenden auch in der vorherigen, „häretischen“ Lebensphase unübersehbar waren. In dieser Schwierigkeit sah sich Abbé Fléchier in seiner *Oraison funèbre* auf Henri de la Tour d’Auvergne, *Vicomte de Turenne*⁵⁰, der auf Wunsch Ludwigs XIV. im Jahre 1668, als 57-Jähriger, sieben Jahre vor seinem Tod (1675), schließlich zum Katholizismus übertreten war. Fléchier pries Turennes ausgezeichnete Herkunft, beklagte aber den damit sozusagen in die Wiege gelegten häretischen Infekt: „*Quelque glorieuse que fût la source dont il sortoit, l’hérésie des derniers temps l’avoit infectée.*“⁵¹ Und so erwarb sich Turenne in den Augen des Predigers eine Art „militärische Moral“, die ihn – wenn schon nicht im Dienste der wahren Religion – so doch immerhin für König, Frieden und öffentliche Wohlfahrt kämpfen ließ⁵². Allerdings seien all seine heroischen Tugenden, deren sich Gott in seiner *Providentia* bedient habe, nur deshalb nicht vergebens gewesen, weil die Macht der Gnade Gottes schließlich das Blatt gewendet und den Helden letzten Endes zur wahren Kirche zurückgeführt habe⁵³. Der eigentlich protestantische Held wird auf diese Weise als Zeuge für die wahre Religion vereinnahmt.

49. Vgl. dazu folgende Passage ebd. S. 22 f.: „*Vous m’en demandez une marque? Concevez celle-ci, & imitez-la. Il se crût obligé, comme Catholique, à avoir & à témoigner une veneration particuliere pour tout ce qui avoit servi de sujet de contradiction à l’Hérésie; & s’appliquant l’instruction faite au grand Clovis dans la cérémonie de son Batême, Adora quod incendisti, Adorez ce que vous avez brûlé, il prit pour maxime de signaler sa Religion, particulièrement dans les choses où l’Hérésie l’avoit combattuë.*“

50. ORAISON FUNEBRE DE TRÈS HAUT ET TRÈS PUISSANT PRINCE HENRI DE LA TOUR-D’AUVERGNE, VICOMTE DE TURENNE, maréchal general des camps et armées du roi, colonel general de la cavalerie légère, gouverneur du haut et bas Limousin; prononcée à Paris, dans l’église de Saint-Eustache, le 10 janvier 1676, in: *Oraisons funèbre* (wie Fußnote 7), T. I., S. 68-105. Der Text stimmt überein mit einem Druck aus dem Jahre 1682, aus dessen Überschrift hervorgeht, dass der Prediger Abbé Fléchier, Mitglied der Académie Française, war.

51. Ebd. S. 72 f.

52. Vgl. ebd. S. 82: „*Enfin, il s’étoit fait une espece de morale militaire qui lui étoit propre. Il n’avoit pour toute passion que l’affection pour la gloire du roi, le desir de la paix, et le zele du bien public. Il n’avoit pour ennemis que l’orgueil, l’injustice, et l’usurpation. Il s’étoit accoutumé à combattre sans colere, à vaincre sans ambition, à triompher sans vanité, et à ne suivre pour regle de ses actions que la vertu et la sagesse.*“

53. Vgl. ebd. S. 91: „*Mais à quoi auroient abouti tant de qualités héroïques, si Dieu n’eût fait éclater sur lui la puissance de sa grace, et si celui dont sa providence s’étoit si noblement servie, eût été l’objet éternel de sa justice?*“

In der katholischen Leichenpredigt des Jesuiten Gippenbusch auf den fürstlichen Konvertiten Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg dagegen wurde die konfessionelle Positionierung über einen ausführlichen Konversionsbericht vollzogen. Zu Recht wies er auf das Regensburger Religionsgespräch von 1601 hin, das insofern als eine Art Wendemarke angesehen werden kann, als sich die Fürstenkonversionen zum Katholizismus von nun an häuften. Gippenbusch betonte die schon zu jenem Zeitpunkt vorhandene Prädisposition Wolfgang Wilhelms zum Katholizismus, obwohl er seinerzeit noch der *Confessio Augustana* treu war. Seine 1613 erfolgte Heirat mit Magdalene von Bayern aber führte zunächst zu einer heimlichen Konversion, die er im Mai 1614 in der Kirche St. Lambertus in Düsseldorf feierlich vollzog. Gippenbusch nutzte seine Leichenpredigt, um den von dem Jesuiten Jacobus Gualterius verfassten lateinischen Konversionsbericht in eigener deutscher Übersetzung an geeigneter Stelle einzufügen, unter ausdrücklicher Betonung der Teilnahme beider Ehegatten an der Fronleichnamsprozession⁵⁴. An der Aufrichtigkeit der fürstlichen Entscheidung konnte also kein Zweifel bestehen. Aber auch für die religiöse Richtigkeit der Entscheidung fügte Gippenbusch einen Beleg hinzu: „Also vnd nicht weniger hat offgemelter vnser Hertzog forthin auch würcklich erfahren / daß alle / die Gottseeliglich leben wollen in Christo Jesu / verfolgung leiden müssen.“⁵⁵ Die Verfolgung um des Bekenntnisses willen war seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts besonders durch das strenge Luthertum als Ausweis für die Wahrheit der eigenen Lehre kultiviert worden⁵⁶. Diesen Gedanken wertete der Leichenprediger nun zugunsten der fürstlichen Konversionsentscheidung aus, zumal diese in Pfalz-Neuburg nicht wenige Proteste und konfessionelle Reaktionen ausgelöst hatte⁵⁷. Die Beschwerden, die er erfuhr, waren demnach nichts anderes als eine historische Bestätigung seiner für die einzig wahre Religion getroffene Entscheidung, die sich in Gehorsam und Demut gegenüber dem Heiligen Stuhl und seiner Hofgeistlichkeit auswirkte⁵⁸. Die konfessionelle Positionierung diente hier zum einen dazu, Kritik zum Schweigen zu bringen und zum anderen, beispielhaft und ermutigend auf andere zu wirken.

54. Vgl. GIPPENBUSCH, *Spiritus rectus* (wie Fußnote 6), S. 8 f.

55. Ebd. S. 9.

56. Vgl. dazu Irene DINGEL, Die Kultivierung des Exulantentums im Luthertum am Beispiel des Nikolaus von Amsdorf, in: DIES. (Hg.), Nikolaus von Amsdorf (1483-1565) zwischen Reformation und Politik, Leipzig 2008 (*Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie* 9), S. 153-175.

57. Vgl. Eric-Oliver MADER, Die Konversion Wolfgang Wilhelms von Pfalz-Neuburg: Zur Rolle von politischem und religiös-theologischem Denken für seinen Übertritt zum Katholizismus, in: LOTZ-HEUMANN u. a. (Hg.), Konversion und Konfession (wie Fußnote 7), S. 134-136.

58. Vgl. GIPPENBUSCH, *Spiritus rectus* (wie Fußnote 6), S. 14.

IV. Conclusio

1. Der hier vorgenommene Blick auf Leichenpredigten als Kommunikationsmittel der Reformationszeit und auch des 17. Jahrhunderts versucht, eine transkonfessionelle Perspektive mit einer ausgewählt europäischen zu kombinieren. Dem lagen evangelische und katholische Leichenpredigten bzw. Leichenreden auf Fürsten und Fürstinnen aus dem deutschen und französischen Raum zugrunde.
2. Da es darum ging, Typenbildungen und deren Verwendung für Ordnungsmodelle der Frühen Neuzeit möglichst konfessionsvergleichend herauszuarbeiten, mussten solche Leichenpredigten am aussagekräftigsten erscheinen, die herausragende Fürstengestalten der reformatorischen Generation oder auch Konvertitenschicksale zum Gegenstand machten.
3. Dabei ist selbstverständlich die genrebedingte, stilisierende Vereinheitlichung in Rechnung zu stellen. Dennoch lässt sich zeigen, dass biblische Typologien konfessionell und räumlich grenzüberschreitend funktionierten, um „gute Ordnung“ im evangelischen Sinne oder katholisch angeeignete Tugenden zu propagieren. Zeugnisse, die die in der stilisierten *Memoria* oft verblassende Individualität des Verstorbenen wachhalten, sind relativ selten, mehren sich aber gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Sie thematisieren nicht nur exemplarische, sondern auch mangelhafte Frömmigkeit. Ähnlich wie alltagsgeschichtliche Beobachtungen führen sie vor Augen, dass gute Ordnung im rechten Zusammengehen weltlicher und geistlicher Kriterien im Grunde stets neu etabliert und konstruiert werden musste.